

Hanna Levy, geboren am 26. Juni 1909 in Magdeburg, im elterlichen Geschäft kaufmännisch tätig, wohnhaft in Magdeburg, Halberstädter Straße 25, deportiert ab Berlin am 26. Februar 1943 nach Auschwitz.

Was wissen wir von ihr?

Gerry Levy, Neffe von Hanna Levy und mit seinen Eltern nach Australien emigriert, hat einige wenige Erinnerungen an seine Tante bewahrt, die seine Magdeburger Kindheitsfreundin Eva Taatz für dies Gedenkblatt zusammengetragen hat. Danach kommt Hanna als Kind von Salomon (Sally) Levy, geboren am 12. 7. 1869 in Phole, und seiner Frau Sara geborene Gottfeld, geboren am 28. 7. 1866 in Bruß, zur Welt. Die Eltern haben ein Wäschege­schäft in der Halberstädter Straße 63 und wohnen ganz in der Nähe, Halberstädter Straße 25. Hanna wächst mit drei Brüdern und einer Schwester auf, neben Gerrys Vater Ernst sind es Herbert, Alfred und eine ältere Schwester Ella. Aus dem autobiografisch gefärbten Roman der aus Magdeburg stammenden und fast gleichaltrigen Schriftstellerin Nomi Rubel (Senta Petzon - im Buch „Schwarzbraun ist die Haselnuss“ nennt sie sich „Andrea“) erfahren wir etwas aus der Kinderzeit von Hanna Levy.



Sie erzählt, die Familie Levy sei angesichts der osteuropäischen Pogrome im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nach Magdeburg eingewandert. Hanna und ihre Familie wohnen ganz in der Nähe von Nomi Rubels Familie in Magdeburg-Sudenburg. Sie erinnert sich, dass die Levys streng orthodox leben und deshalb auch entsprechend reserviert gegenüber der liberalen Synagogengemeinde zu Magdeburg sind, und dass Hanna darum auch wenig Kontakt zu anderen Kindern hat, auch zur jüdischen Familie Petzon nicht, weil die es nicht so genau mit der koscheren Küche nimmt. Aber die beiden Mädchen besuchen gemeinsam den jüdischen Religionsunterricht bei Lehrer Steinhardt und später bei Lehrer Teller. Und einmal machen sie sich gemeinsam zu Fuß auf den Weg aus Sudenburg quer durch die ganze Stadt in die Neue Neustadt zu einem Kindergeburtstag einer gemeinsamen jüdischen Freundin, Isa, die sie aus der Religionsklasse kennen. Zu anderen Kindern aus religiös orthodoxen Familien hat Hanna guten Kontakt. Ihre besonderen Freundinnen sind Ruth und Margot Stein, deren Familie zu der Zeit in der Alten Neustadt wohnt. Nomi Rubel schreibt, dass „Andrea“ bedauert, dass Hanna und sie nicht in die gleiche Schule gehen, ist sie doch das einzige jüdische Mädchen aus Sudenburg, das sie kennt. Und als ihr in ihrer Klasse im Viktoria-Lyzeum eines Tages ein Hakenkreuz in das Schulbuch geritzt wird, kann sie das nur Hanna erzählen. Diese berichtet daraufhin, dass sie eigentlich in ihrer Bürgerschule nichts Antisemitisches erlebe, allerdings gäbe es zuweilen ein Tuscheln hinter ihrem Rücken und einmal wollte man ihr ein Schinkenbrot in die Schultasche schmuggeln, um sie zu ärgern - Schinken vom Schwein, damit darf sie aus religiösen Gründen nicht in Berührung kommen. Nomi Rubels Erinnerungen an Hanna enden mit der Kinderzeit, weil sie 1924 ein Internat in Hannover besucht und sich von Hanna und ihren anderen Freundinnen verabschieden muss.

Hanna Levy leidet nach ihrer Schulzeit des öfteren an einer Hauterkrankung. Erst nach einer langwierigen Behandlung in der Berliner Charité kann sie geheilt werden. Als unverheiratetes Nesthäkchen bleibt sie bei den Eltern, während ihre Brüder sich selbständig machen. Ihr Bruder Alfred wird Teilhaber im väterlichen Geschäft in der Halberstädter Straße, ihr Bruder Ernst, Kaufmann wie sein Bruder, heiratet seine Frau Marianne und wohnt mit ihr und seinem Sohn Gerhard (Gerry) zunächst - als Nachbar der mit seiner Familie befreundeten Familie von Eva Taatz - in der Nachtweide 63b. Später zieht er mit seinem Geschäft in die Gustav-Adolf-Straße 29 um. Eva Taatz erinnert sich noch heute gern an eine fröhliche Silvesterfeier der beiden befreundeten Familien im Jahr 1929/30 in ihrer elterlichen Wohnung. Wie alle Juden in Deutschland hat Familie Levy unter der wachsenden Feindschaft zu leiden, die sich nicht nur gegen jüdische Einrichtungen und Geschäfte richtet, sondern auch gegen viele Jüdinnen und Juden persönlich. Frau Taatz erinnert sich, dass Ernst Levy selbst darum bittet, seine Familie nicht mehr zu besuchen - er will seine „arischen“ Freunde vor Schaden bewahren. 1938 erfahren diese Freunde jedoch bei einer zufälligen Begegnung mit Marianne Levy, dass Familie Levy gezwungen ist auszureisen.

Sie berichtet unter Tränen - aber nur andeutungsweise - von den schlimmen Belastungen, denen ihr Mann ausgesetzt ist. Das geschieht kurz nach dem 10. November 1938, an dem viele jüdische Männer in ganz Deutschland inhaftiert und in Konzentrationslager verschleppt werden. Ernst Levy kann sich dem entziehen, indem er sich für einige Tage versteckt. Als aber daraufhin seiner Frau die Haft droht, stellt er sich und wird in Haft genommen. Da ist aber der Transport nach Buchenwald schon fort, und er wird für einige Zeit in das Stendaler Gefängnis gesteckt. Eva Taatz erfährt 2008 aus Gesprächen mit Gerry Levy, dass dessen Vater eine qualvolle Zeit durchmachen musste, Verhöre der Gestapo, Misshandlungen, die nur ein wenig dadurch gemildert werden, dass er darauf verweisen kann, als Soldat im Ersten Weltkrieg das Eisene Kreuz erhalten zu haben. Er wird mit der Auflage entlassen, Deutschland mit seiner Familie schnellstens zu verlassen. Am 31. 12. 1938 emigriert die Familie aus Deutschland und kommt am 13. 2. 1939 auf Umwegen in Sydney an. Eine Verbindung zu Gerry Levy gelingt Eva Taatz erst wieder im Jahr 2008 durch die Vermittlung des Sydneyer Historikers Dr. Michael Abrahams-Sprod. Was sie dadurch über das weitere Ergehen der Familie Levy erfährt, ist die Grundlage dieses Berichtes.

Schon vor der Familie Ernst Levy waren sein Bruder Alfred und seine ältere Schwester aus Deutschland geflohen. Die Schwester schickt aus England Ausreisepapiere an Hanna, doch diese bleibt in Magdeburg bei den Eltern. Sie arbeitet im Wäschegehalt ihrer Eltern mit. Doch Ende 1938 wird den Eltern diese Lebensgrundlage entzogen, das Geschäft wird „arisiert“. Wenig später müssen sie auch ihre Wohnung in der Halberstädter Str. 25 verlassen und werden gemeinsam mit der Tochter Hanna im „Judenhaus“ Schöninger Str. 27a einquartiert. Deprimierend ist für sie besonders die staatliche Anordnung, ab September 1941 an ihrer Kleidung einen Judenstern zu tragen. Unter Schmach, Hunger und ohne Hoffnung vegetieren sie dahin. Hannas Bruder Herbert (verheiratet mit einer nicht-jüdischen Frau, Jenny), wird mit seiner Tochter Jutta in ein anderes „Judenhaus“ einquartiert, in der Lübecker Straße 30a. Er taucht später unter, findet ein Versteck und kann dadurch überleben. Tragischer Weise wird er aber wegen Nichtbeachtung der von der Sowjetischen Militär-Administration verhängten Ausgangssperre von einem Rotarmisten am 14. 12. 1945 erschossen.

Hanna Levys Eltern überleben die Zeit im „Judenhaus“ nicht mehr. Salomon (Sally) Levy stirbt am 26. 8. 1941, Sara Levy geborene Gottfeld am 28. 3. 1942. Ihre Gräber und das des Sohnes Herbert befinden sich auf dem Israelitischen Friedhof zu Magdeburg. Hanna Levy kann noch für die Bestattung ihrer Eltern sorgen. Ein Jahr später, am 26. Februar 1943, wird sie mit dem Transport XXX über Berlin nach Auschwitz deportiert. Hier verliert sich ihre Spur.

Quellen: Michael Abrahams-Sprod, Life under Siege, Ms., und weitere Informationen, Universität Sydney; Nomi Rubel, „Schwarzbraun ist die Haselnuss“, Block-Verlag 1994, mündliche Auskünfte und Erinnerungen von Eva Taatz, Magdeburg, Gerry Levy, Australien; Magdeburger Stadtarchiv und Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg.

Informationsstand Februar 2010



Der Stolperstein für Hanna Levy wurde von Eva Taatz, Magdeburg, gespendet